

Publik Forum

kritisch • christlich • unabhängig

Reine Frauensache

Modest Fashion – Mode nicht nur für Musliminnen

Reine Männersache?

Die evangelische Kirche und das Reformationsjubiläum

Streitfragen zur Zukunft

Ist Selbstverwirklichung eine Sackgasse?



Die Tücken des fairen Handels

Im Norden boomt Fair Trade – im Süden wächst die Kritik





Die Tücken des

In Deutschland verzeichnet Fair Trade Rekordumsätze.
Doch im Süden der Welt wächst die Kritik. Was tun?

Von Claudia Mende

Fairer Kaffee, Tee und Schokolade stehen heute neben Rosen mit Fairtrade-Siegel selbstverständlich im Supermarkt. Entstanden aus einer gesellschaftlichen Bewegung, ist der faire Handel heute ein kommerzieller Erfolg. Weltläden und Kirchengemeinden waren die Pioniere, aber die Siegelorganisation *Transfair* hat den Durchbruch in den Massenmarkt geschafft. *Transfair* vergibt das bekannte grün-blaue Siegel nach intensiver Prüfung an Produkte wie Kaffee, Tee, Saft, Zucker oder Kakao. Heute, 25 Jahre nach ihrer Gründung, kann die Siegelorganisation auf rund 3000 mit *Fairtrade* zertifizierte Waren in Deutschland verweisen, die in Supermärkten, in mehr als 20 000 gastronomischen Betrieben, in Behörden, Kirchengemeinden und jetzt auch bei der *Deutschen Bahn* angeboten werden. Mehr als eine Milliarde Euro werden in Deutschland pro Jahr umgesetzt. Eine Studie hat bescheinigt, dass Fairtrade mehr



Das Dilemma des fairen Handels: In den Einkaufswagen der Deutschen landen immer mehr fair gehandelte Blumen, weil sie in den Supermärkten günstig angeboten werden. Durch die geringen Preise können aber die Bedingungen der Blumenarbeiterinnen in Afrika kaum verbessert werden

fairen Handels

Bewusstsein für die Folgen unseres Konsums geschaffen hat.

Der faire Handel ist eine Erfolgsgeschichte. Aber wie fair ist er wirklich? Die Frage ist gewichtig. Sie kommt zum Beispiel von dem senegalesischen Ökonomen Ndongo Sylla. Der ehemalige Mitarbeiter der *Fair Labelling Organisation* in der senegalesischen Hauptstadt Dakar wirft der Fair-Trade-Bewegung vor, dass sie oft die Lage der Armen in Afrika, Asien und Lateinamerika nicht entscheidend verbessere.

Was ist da dran? Wer im Supermarkt zur fairen Schokolade greift, vertraut darauf, dass die Kakaobauern in Westafrika ein menschenwürdiges Leben führen. Dass sie ihre Kinder in die Schule statt zur Arbeit auf die Felder schicken können und keinen Hunger leiden müssen. Denn fairer Handel versteht sich als eine Partnerschaft mit den Produzenten im globalen Süden, die auf Dialog, Transparenz und Respekt setzt. Durch langfristige Be-

☞ Mit einem Publik-Forum-Digitalabo können Sie diesen Beitrag anhören: in der App und auf Publik-Forum.de

ziehungen, das Zahlen von Mindestpreisen, die in der Regel über dem Weltmarktniveau liegen, eine extra Prämie für Gemeinschaftsaufgaben und den Verzicht auf Zwischenhändler erhielten 1,66 Millionen Bauern sowie Plantagenarbeiter weltweit die Chance, »zu einer einflussreichen Kraft für Veränderungen in ihrem Umfeld zu werden und selbstbestimmt ihre Zukunft zu gestalten«, schreibt Transfair.

Das gelingt zwar vielfach, aber bei Weitem nicht immer. Häufig können Menschen auch im fairen Handel nicht von dem Leben, was sie erwirtschaften. So bedeutet zum Beispiel der Anbau von Kakao für viele Bauern und ihre Familien in Westafrika – wo siebzig Prozent des weltweiten Kakao angebaut werden – Armut, selbst wenn ihre Kakaobohnen das Fair-Trade-Siegel tragen.

Die Gründe dafür sind vielfältig. Auf dem Weltmarkt hat sich der Preis für Kakao in den letzten fünfzig Jahren in etwa halbiert. So liegen die Einkommen der fünf



Millionen Menschen, die weltweit vom Kakaoanbau leben, im Schnitt unter der von der *Weltbank* definierten Armutsgrenze. Kinderarbeit ist eine Folge dieser Armut, genauso wie weit verbreitete Unterernährung. Mit den Weltmarktpreisen ist auch der Fair-Trade-Preis gesunken. Würde Transfair den Mindestpreis höher ansetzen, dann kostete eine faire Tafel Schokolade drei Euro statt heute zwei. Das würden die Käufer in Deutschland vermutlich nicht mitmachen. Jedenfalls nicht, wenn sie bei *Lidl* neben der konventionell produzierten Schokolade für unter einem Euro liegt.

Kritik gibt es auch an den Löhnen von Arbeitern auf zertifizierten Plantagen. Eine Studie der Universität London von 2014 kam nach vierjährigen Feldrecherchen zu dem Ergebnis, dass Arbeiter auf Kaffee- oder Blumenfarmen mit Fairtrade-Siegel in Äthiopien und Uganda zum Teil weniger verdienen als ihre Kollegen auf konventionellen Plantagen. Das Heer der oft weiblichen Saisonarbeiter in den Fair-Trade-Kooperativen lebt oft unter erbärmlichen Bedingungen. Nicht alle im fairen Handel könnten von ihrer Arbeit leben, das verschweigt auch Claudia Brück von Transfair nicht: »Die Produzenten bringen unterschiedliche Voraussetzungen mit.« Der faire Handel wirke dort, wo Kleinbauern mindestens dreißig Prozent ihrer Ernte unter Fair-Trade-Bedingungen verkaufen könnten. Erst dann schlugen die höheren Einnahmen wirklich zu Buche. Sie sagt aber auch, dass das Siegel von Transfair nur für jene Erzeuger geeignet ist, die entsprechende Mengen und Qualität für den Weltmarkt produzieren könnten. Fairer Handel sei »keine Caritas«. Das Problem mit den niedrigen Löhnen sieht man bei *Transfair International* durchaus. Die Organisation hat daher 2014 einen neuen Standard eingeführt, um diese schrittweise anzuheben. Bis der Lohn dann tatsächlich zum Leben reicht, »ist es ein langer Weg«, so Brück.

Studien belegen zwar eine Verbesserung der Einkommenssituation durch den fairen Handel. Der alternative Handel wirke jedoch vor allem in jenen Regionen, wo er besonders weit verbreitet ist, sagt Ruben Quaa, Referent für fairen Handel bei *Brot für die Welt*. Doch auch hier ist der Weltmarkt unberechenbar. Es gibt keine Garantie für die Erzeuger, dass sie ihre Ware auch in den Folgejahren verkaufen und die mit der Prämie finanzierten Schulen oder Gesundheitsstationen weiterbetreiben können. Niemand kann ihnen die Sicherheit geben, dass die Verbraucher im Norden auf Dauer ihre Waren kaufen werden. Brechen die Verkaufszahlen ein, dann stehen sie wieder am Anfang. Hinzu kommen politische Veränderungen in den Erzeugerländern. Zunehmend macht auch der Klimawandel den Bauern das Leben schwer.

Klar wird auch, wie sehr der Aufbruch in die Supermärkte durch Transfair in ein Dilemma führt. Im Weltladen werden ausschließlich faire Waren verkauft – da können sie teurer sein. Im Supermarkt dagegen konkurriert die faire Schokolade mit den Billigangeboten. Die Erzeuger im Süden treten ein in die Welt der knappen Gewinnmargen und Preiskämpfe. Das führt aber dazu, dass gerade die Ärmsten es nicht ins System des fairen Handels schaffen. Sie können die Kosten für die Zertifizierung der Produkte als Fair-Trade-Waren und für die intensiven Kontrollen nicht tragen. Eine genaue Begutachtung der Qualität von Fair-Trade-Produkten halten die Verantwortlichen im Norden jedoch für notwendig, um das Vertrauen der Kunden nicht zu gefährden. Auch das unternehmerische Risiko ist für viele arme Kleinbauern zu hoch. Und manche haben – aus verschiedenen Gründen – Probleme, die Qualität zu liefern, die Kunden im Norden erwarten. Deshalb profitieren von Fair Trade vor allem Produzenten in Ländern, die bereits weiter entwickelt sind. Über die Hälfte von ihnen kommt aus Lateinamerika, die meisten gibt es in Peru. In der afrikanischen Sahelzone dagegen gibt es keine, im

»Handel im Süden kann besser sein«

Wie kann Fair Trade Armut besser bekämpfen? Fragen an Wilfried Wunden von Misereor

Publik-Forum: *Wie kann der faire Handel Armut effektiver bekämpfen?*

Wilfried Wunden: Misereor ist es wichtig, dass der faire Handel gerade den benachteiligten Produzenten Möglichkeiten eröffnet, auch wenn das besondere Herausforderungen mit sich bringt. So können sich kleine Produzenten die anfänglichen Zertifizierungskosten zu bis zu 85 Prozent zurückerstatten lassen. Dennoch muss man sehen: Fairer Handel braucht Zeit und einen gewissen Umsatz, um wirken zu können. Aber der Aufwand für Zertifizierung und Kontrolle sowie ein gewisses Risiko mangelnden Absatzes bleiben.

Warum gibt es kaum Produzenten zum Beispiel im Sahel oder in Nordafrika?

Wunden: In der Sahelzone gibt es, außer Baumwolle und Mangos, kaum Produkte, die für den internationalen fairen Handel infrage kommen. Wir sollten das Wasser aus Trockenregionen auch nicht für unse-



FOTO: MISEREOR.DE

Wilfried Wunden ist Referent für Fairen Handel bei Misereor.

krisengeschüttelten Nordafrika nur einen Erzeuger in Ägypten.

Bei den Verbrauchern herrschen oft zu idealistische Vorstellungen über die Welt des fairen Handels. »Selbst Mitarbeiter im Weltladen reagieren geschockt, wenn sie erfahren, dass Fairhandelsproduzenten in Armut leben«, sagt Martin Klupsch vom Fairhandelszentrum Rheinland. Es entspricht einfach nicht dem Image. Und da fängt das Problem an. Beim Einkaufen das Gewissen beruhigen und Kleinbauern aus der Armut befreien – dieses Versprechen könne der faire Handel nur »schwer einlösen«, schreiben Rudolf Buntzel und Francisco Mari in ihrer Studie »Gutes Essen – arme Erzeuger«.

Für Ruben Quaas von *Brot für die Welt* leidet der faire Handel sehr unter dem Zwiespalt, mehr Umsatz schaffen zu wollen und gleichzeitig den Armen neue Chancen zu bieten. Doch der faire Handel dürfe nicht nur auf die Marktlogik setzen, sagt Quaas. Martin Klupsch bläst ins gleiche Horn: »Die Produzenten im Süden müssen wieder in den Mittelpunkt rücken, und sie brauchen angemessene Preise.« Fairer Handel dürfe nicht Teil der »Geiz-ist-gut«-Kultur werden. Die Verbraucher sollten lernen, warum ein fair gehandeltes Produkt auch teurer ist als ein konventionelles. Wer hohe Standards einhalte, könne nicht so günstig produzieren. Heute liege der Preis bei manchen



FOTO: GARTENSCHLÄGER

»Wir können entscheiden«

Nach 25 Jahren im Eine-Welt-Laden prägt uns die Erfahrung: Wir als Einkaufende können mitentscheiden – es kann mehr Gerechtigkeit im Welthandel geben. Ermutigend ist es, wenn Schülerinnen und Schüler mit ihren Müttern oder Vätern in den Laden kommen, um bewusst hier ein Geschenk zu kaufen. Fair gehandelte Waren zu kaufen bleibt ein wegweisendes Zeichen, damit es weniger Armut, Kriege und Fluchtgründe gibt. Keine Hälfte der Welt kann ohne die andere leben. Annette Flade (Mitte), und ihre Mitstreiterinnen vor dem Eine-Welt-Laden »Solidario« in Potsdam

Produkten wie Blumen mit dem Transfair-Siegel etwa gleichauf mit dem herkömmlichen Produkt. »Wir wollen doch in den Köpfen etwas verändern«, sagt Klupsch. Wenn sie wirklich mehr Gerechtigkeit schaffen wollten, dann müssten sich die Verbraucher auf deutlich höhere Preise für Fair-Trade-Produkte einlassen. Doch damit nicht genug. Wenn der faire Handel wirklich weltweit die Armut bekämpfen soll, müssten sich auch die wirtschaftlichen und politischen Prioritäten ändern, sind sich Klupsch und Quaas einig. »Wenn sich etwas an der Abhängigkeit der Kleinbauern im globalen Süden von den Industrieländern ändern soll, dann müssen sie ihre Produkte verstärkt selbst weiterverarbeiten – zu fairen Bedingungen. Dafür braucht es deutlich mehr Anstrengungen«, fordert Klupsch.

Dazu fordert er auch eine andere Handelspolitik. Einfuhrzölle für verarbeitete Produkte zum Beispiel aus Afrika seien immer noch wesentlich höher als die für Rohware. Dadurch begünstige die Politik den Export billiger Rohstoffe und behindere eine höhere Wertschöpfung im Süden. Ändern werde sich dies erst, wenn auch die Politik den fairen Handel fördere. Wenn das geschehen soll, dann sei dazu, so Klupsch, viel mehr politischer Druck aller Fairhandelsakteure nötig. Sonst würde immer nur ein möglichst freier und eben kein möglichst fairer Handel angestrebt. ◆

ren Konsum verbrauchen. Dass es insgesamt weniger Produkte aus Afrika sind, hat auch historische Gründe. Arabica-Kaffee, der Klassiker des fairen Handels mit hohen Margen, wächst mehrheitlich in Lateinamerika. Andererseits ist Fair Trade bei Kakao in der Elfenbeinküste sehr aktiv, wo die Lage schwierig ist.

Gibt es für solche Produzenten eine Alternative zum fairen Handel?

Wunden: Es kann für sie besser sein, ihre Waren regional zu verarbeiten und auch in der Region zu vermarkten, als sie zu den Konsumenten in den Norden zu liefern.

Welche Initiativen gibt es, um die kolonialen Strukturen zu überwinden und Rohware vor Ort zu verarbeiten?

Wunden: Der lose Tee und der Cashewbruch der *Gepa* kommen fertig verpackt und etikettiert nach Deutschland, aber bei anderen Produkten wie Kaffee gibt es wenig Fortschritte.

Woran liegt das?

Wunden: Zum Teil an Qualitätsproblemen. Der Transport von Rohkaffee ist mit weniger Qualitätsverlusten verbunden als der Transport von geröstetem Kaffee. Zum Teil sind es auch Geschmacksfragen.

Wenn man Kaffee woanders rösten lässt, dann schmeckt er auch anders. Beim deutschen Konsumenten ist dann schnell der Ofen aus. Auch hier gilt: Kooperativen sollten ihre Verarbeitung und Vermarktung nicht ausschließlich auf das launische Ausland ausrichten, sondern zunächst auf die regionalen Märkte.

Saisonarbeiter bei Fair-Trade-Partnern sind oft arm. Wie kann man das ändern?

Wunden: Das muss auf die Tagesordnung. Der faire Handel will hier nachbessern, denn ein lokaler Mindestlohn reicht da selten aus. Interview: Claudia Mende